

Tägliche Betrachtungen für die Fastenzeit 2018



Freitag, zweite Fastenwoche

Einsamkeit kann ein noch größeres Geheimnis und Quelle der Scham sein als eine Störung der Sexualität. Soziale Statistiken – und Reaktionen von staatlichen Stellen aus Sorge um die mentale Gesundheit – besagen, dass eine wachsende Anzahl von Menschen aller Altersgruppen sich zunehmend fühlen, als ob sie abgehängt wurden, nicht geliebt werden und niemand haben, mit dem sie teilen können. Das ist furchtbar.

Wenn wir uns einsam fühlen - und wir müssen erkennen, dass Einsamkeit Teil des menschlichen Zustandes ist – merken wir, dass wir nicht unabhängig existieren, und wir das auch nicht können. Wir fühlen uns falsch, nicht echt, seltsam und deplatziert, weil wir in Wahrheit keine Ganzheit haben, die sich selbst genügt. „Kein Mensch ist eine Insel“. Aber es ist auch schmerzlich wahr, dass einiges in uns nicht so völlig aufgedeckt und geteilt werden kann, wie wir es gerne würden. Einsamkeit kann selbst in den intimsten und liebevollsten Beziehungen entstehen. Oft wenn wir besonders offen und klar sein wollen, stellen wir fest, dass das nicht geht.

Wenn wir in die Karwoche eintreten, werden wir dieses in den Teilen der Geschichte finden, die Jesus in seiner schrecklichen Isolierung beschreiben, missverstanden von seinen Freunden, für falsche Gründe abgelehnt von seinen Feinden. Es erstaunt nicht, dass viele in einer ähnlichen Lage, versuchen zu vertuschen, arbeitsamer werden, erschrocken auf Lücken im Alltag reagieren, sich bei noch mehr online Netzwerken anmelden und andere Formen der Flucht suchen. Aber Gemeinschaft ist nicht alles. Sie hilft nicht - genauso wenig wie die Ehe - bei Menschen, die daran scheitern, sich ihrer Einsamkeit zu stellen.

Wenn wir sehen wie wir vor unserer Einsamkeit fliehen, uns ihrer schämen und sie geheim halten, müssen wir auch sehen, dass wir die Lektion verpassen, die sie uns lehrt. Für seine

Anhänger ist Jesus der Meister der Einsamkeit und, das erkennend, entwickeln wir uns vielleicht von der Isolation in die Liebe. In seiner Konfrontation mit der Einsamkeit war er zutiefst still. Er beschuldigte weder seine Jünger, die ihn enttäuscht hatten, noch die Mächtigen, die ihn ausgenutzt haben. Seine letzten Worte zeigen, dass seine Stille nicht eine der Bitterkeit, sondern eine der Liebe war.

Stille ist beängstigend in unserer Kultur. Je einsamer wir werden, desto lauter drehen wir die Lautstärke des Lebens und, wie die über-Sexualisierung unserer Welt zeigt, die Intensität der Ablenkung. Wir müssen uns erlauben, still zu sein. Ganz einfach still sein. Wenn wir dies mit anderen tun – anstatt Konversation zu machen, Stille zu machen, die wahre Arbeit des Zusammenseins – können wir intuitiv die Einsamkeit der anderen sehen, ohne von ihr erschrocken zu werden. Wir werden sehen, dass in dieser Einsamkeit unser Potential für Gott liegt, und so beginnen wir einander mit sanfteren und weiseren Blicken anzuschauen. Der Schmerz der Einsamkeit macht Platz für die Klarheit des Alleinseins und wir werden zu Alleinseiende in gemeinschaftlicher Liebe.

Laurence Freeman OSB

Übersetzung: Ian Wekwerth